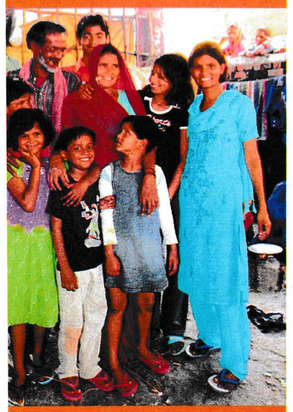
Eine Deutsche hat ihr Leben Lepra-Kranken und deren Kindern in Indien gewidmet

Der Engel der Ausgestoßenen

Sie kannten nur Hunger, Durst, den Staub der Straße, Demütigung, Schläge. Stella Deetjen (37) gab ihnen zum ersten Mal im Leben Geborgenheit

Poonam ist 15. Und wenn sie lacht, zeigt sich das ganze Glück eines Mädchens, das früher so viel Leid erlebt hat. Fast zehn Jahre hat Poonam auf der Straße gelebt, musste betteln, schlief im Dreck der Gehwege, wurde von Ratten gebissen, von Menschen geschlagen, gedemütigt, davongejagt, missbraucht. Sie kannte Hunger, Durst, Verzweiflung, Lieblosigkeit, Verachtung, Gleichgültigkeit und die Abscheu der Menschen.

Lebten auf der Straße: Poonams Geschwister vor fünf Jahren



Poonam (rechts) mit ihren sechs Geschwistern bei den leprakranken Eltern im Slum von Varanasi

Denn Poonam war eine Unberührbare, eine Ausgestoßene. Weil ihre Eltern Lepra haben. Und weil diese Krankheit der Armen, von der noch heute Millionen in Indien betroffen sind, auch die Kinder der Lepra-Kranken zu Menschen ohne Recht und Würde macht. Selbst dann, wenn sie gesund sind.

Poonam würde noch heute auf der Straße leben müssen. Wenn sie nicht auf eine große, blonde Frau aus Deutschland getroffen wäre ...

* * * *

Stella Deetjen ist 37 und die große, blonde Frau, die wie eine Lichtgestalt in Poonams erbärmliches Leben trat. Stella, aufgewachsen im gutbürgerlichen Friedrichsdorf bei Frankfurt, hat nicht nur sie, sondern noch 49 andere Kinder von der Straße geholt, sie eingekleidet, sie zur Schule geschickt und ihnen ein Zuhause gegeben. Ein Haus mit Dach, ein Heim mit regelmäßigem Essen, mit Betten, Wasser, Strom, Duschen ...

Und Stella hat ihnen gezeigt, dass es auch für sie Liebe, Zuneigung, Hoffnung und eine Zukunft gibt. Sie hat ihnen die Würde zurückgegeben, die alle Kinder dieser Welt brauchen. Es hat Jahre gebraucht, bis es dazu kam. Und es ist noch nicht vollendet.

* * * *

Benares, oder Varanasi, wie die Inder sie nennen, ist die heiligste Stadt des Landes. Wer hier am Ufer des Ganges stirbt, bricht nach indischem Glauben den ewigen Kreislauf der Wiedergeburt. Wer hier die rituellen Waschungen im Gangeswasser macht, ist danach frei von allen Sünden. Stella Deetjen war 24, als sie 1994 als Rucksacktourist auf den Treppenstufen zum Ganges saß und sich vor Schmerzen krümmte. Bauchweh, Krämpfe – die indischen Bakterien. Ein Bettler kam auf sie zu. Seine Hände und Füße waren verstümmelt, ein Leproser. Er bot ihr Hilfe an. Stella fragte nach seinem Namen. Musafir! Und er sagte, dass ihn schon zwölf lange Jahre niemand mehr nach seinem Namen gefragt hatte. „Er, der selbst Hilfe brauchte, bot mir Hilfe an", erinnert sich Stella. „Das war das Schlüsselerlebnis für mich. Damit fing alles an."

* * * *

Lepra ist eine tückische Krankheit. Das Bakterium Mycobacterium leprae wird über Haut und Atemwege übertragen. Es kommt zu Entzündungen, die Haut und Nervengewebe zerstören. Lepröse spüren keinen Schmerz, wenn sie sich verletzen. Und ihre Wunden heilen nicht. Die Infektion greift unbehandelt die Knochen an. Dann muss amputiert werden. Deshalb haben Lepröse meist verstümmelte Glieder.

Was aber noch schlimmer ist: Lepröse sind Ausgestoßene, Unberührbare, Kastenlose. Nach indischem Glauben haben sie in ihrem Vorleben Böses getan. Niemand will mit ihnen etwas zu tun haben, niemand gibt ihnen Arbeit, Essen, Hilfe, Mitleid. Selbst Ärzte in Krankenhäusern verweigern notwendige Operationen. Und: Auch ihre Kinder werden zu Unberührbaren. Was bleibt ist ein erbärmliches Leben in tiefster Armut, Bettelei, und das Warten auf den Tod. Dabei ist Lepra mit Antibiotika heilbar.

* * * *

Stella Deetjen lebt ein Jahr unter den Leprösen, spürt ihre Not und selbst den Fluch, der auf ihnen lastet. Ladenbesitzer weigern sich, ihr etwas zu verkaufen. Sie wird als Hure beschimpft, weil sie der indischen Kastengesellschaft den Spiegel vorhält, in den die nicht gern schaut.

Wieder in Deutschland sammelt sie Geld für ihr erstes Hilfsprojekt: eine rollende Krankenstation für die 150 Leprösen von Varanasi. Sie selbst versorgt deren Wunden, überredet Ärzte, ihnen zu helfen, verteilt Medikamente, kauft Prothesen für die Verstümmelten. Aber auch wenn Lepröse geheilt werden, bleiben sie doch auf immer und ewig Ausgestoßene. Und mit ihnen auch ihre Kinder. „Ich musste sie einfach aus ihrem Elend holen und ihnen eine Zukunft geben", sagt Stella.

„Mutter" von 50 Kindern: Stella hilft Pooja (9) bei den Schularbeiten (o.). Links: Das Haus für Ex-Straßenkinder: Zum ersten Mal ein Dach überm Kopf

Stella Deetjen und drei ihrer Straßenmädchen, denen sie eine Chance auf ein normales Leben gibt

* * * *

Das Haus in einer ruhigen Seitenstraße ist das zweite Heim der Straßenkinder. Das erste, gemietet 2002, war mit fünf Zimmern für 50 Kinder zu klein geworden. Zwei Jahre lang sammelte Stella Geld in Deutschland für den Kauf.

Das Tor zum Eingang ist aus Eisen, die Mauern um das Grundstück vier Meter hoch. Dahinter verbirgt sich ein kleines Paradies. Grüner Rasen, Bäume, Büsche, Blumen, ein Spielplatz, acht Zimmer, eine Küche, sauberes Wasser. „Am Anfang hatten wir Angst, dass die Nachbarn uns Brandfackeln auf das Haus werfen. Weil niemand in seiner Nachbarschaft Lepra-Kranke haben will. Aber heute wissen sie, dass alle Kinder gesund sind."

50 Mädchen und Jungen leben hier. Gleich gegenüber liegt die Schule. Es sind glückliche Kinder. Sie hatten viele Jahre ihres Lebens kein Dach über dem Kopf, kein Bett, kein regelmäßiges Essen. Heute bekommen sie drei Mahlzeiten am Tag, Schularbeiten-Hilfe, Karate-Unterricht für die Jungen, Tanzstunden für die Mädchen. Und sie haben eine Mutter, die seit vier Jahren immer für sie da ist und aus kleinen Bettlern und Dieben eifrige Schüler macht: Stella, die sie Mama Tara nennen, den Engel der Ausgestoßenen.

* * * *

Warum Stella das alles gemacht hat? Die alleinerziehende Mutter des 8-jährigen Cosmo trägt Rasta-Locken, und einen kleinen Goldring am Nasenflügel. Sie könnte eine aus der Hippie-Generation der 70er-Jahre sein. Aber die Hippies liebten sich damals in erster Linie selbst. Nicht so Stella. „Ich wollte immer eine große Familie", sagt sie, deren Eltern sich scheiden ließen. „Die habe ich jetzt hier. Und meine indische Familie wird niemals auseinanderbrechen. Damals vor 15 Jahren habe ich nach der Liebe eines Mannes gesucht. Heute habe ich die Liebe von 50 Kindern gefunden."

Bajoo (6) und Stella: Sein Vater erschlug die leprakranke Mutter

* * * *

Die Zukunft? Stella will ein zweites Haus für Lepra-Kinder bauen. Das Geld hat sie zusammengesammelt, seit sie im vergangenen Oktober in New York den „Woman's World Award of Hope" von Michail Gorbatschow für ihr soziales Lebenswerk bekam. „Denn hier gibt es noch Hunderte Kinder von Lepra-Kranken, die in der Gosse leben." Das Grundstück hat sie schon gefunden. Gebaut werden soll so schnell wie möglich.

Dafür sammelt sie weiter Geld und Patenschaften für die Kinder (30 Euro monatlich). „In diesem Jahr noch soll Baubeginn sein", hofft Stella. „Dafür kämpfe ich jetzt."

* * * *

Zurück zum Mädchen Poonam, die ohne Stella vielleicht gar nicht mehr leben würde. Sie ist die Älteste von sieben Geschwistern, die jetzt alle im Heim leben. Sie ist die Beste ihrer Klasse, spricht gut Englisch. Was sie machen will, wenn sie in vier Jahren die Schule abgeschlossen hat? „Studieren und Ärztin werden", sagt sie. Warum? „Damit ich meinen Eltern und den anderen Kranken helfen kann." Dann sucht ihr Blick Stella, und ihre Augen sind voller Dankbarkeit.

MICHAEL BERNHARD

INFOS & SPENDEN

Mehr Infos über Patenschaften (ab 30 Euro) unter www.back-to-life.com

Spendenkonto: Back to Life e.V.
Konto 07 299 990 00
BLZ 500 800 00
Dresdner Bank

Sehen sich ganz selten: Lalita und ihre leprakranke Mutter